

Vertuscht und vertagt

Die Bekenntnisse ehemaliger DDR-Athleten schockieren die Öffentlichkeit. Doch die Funktionäre reagieren wie immer – sie bleiben untätig.

Der Portier im Hotel „Böck“ in Brunn am Gebirge, einer Gemeinde in der Nähe Wiens, mochte am Montag letzter Woche gar nicht mehr den Telephonhörer abheben. „Seit sechs Uhr in der Früh“ wollten Journalisten aus aller Welt einen weiblichen Gast sprechen – und zwar „sofort, egal wie Sie die Dame an den Apparat bekommen“.

Gesucht wurde die ehemalige DDR-Schwimmweltrekordlerin Christiane Knacke, die vor einem knappen Jahr legal nach Österreich ausreisen durfte. In Interviews mit der „Neuen Kronen-Zeitung“ hatte die Olympiadritte von Moskau über Dopingpraktiken im DDR-Sport berichtet. Danach fand die 27jährige keine Ruhe mehr: Selbst im nahe gelegenen Wiener „Shopping Centrum City Süd“ wurde ihr Name an diesem Morgen nahezu pausenlos ausgerufen.

Was Medien und Fans seit Monaten erregt, ist Sportfunktionären offensichtlich lange bekannt – und lästig. Da lohnt nicht einmal mehr das Gespräch mit aussagewilligen Dopingzeugen. Um die vorgeblich heile und damit lukrative Sportwelt nicht zu demontieren, wird vertuscht, vertagt und schnell vergessen.

Selbst im Falle des kanadischen Sprinters Ben Johnson, in dem seit Monaten beeidigte Aussagen über jahrelange Spritzenpraxis vorliegen, tut sich nichts. Am letzten Wochenende traf sich zwar das Council des Internationalen Leichtathletik-Verbandes in Wien. Wichtigster Tagungspunkt: die Diskussion über den gedopten Weltrekordler. Doch das deutsche Präsidiumsmitglied Professor August Kirsch wußte schon vorher, was herauskommt: „Wir werden uns auf den Herbst vertagen.“

Noch einfacher machen es sich die Verbandsvertreter, wenn es um Geständnisse und Anklagen ehemaliger DDR-Sportler geht. Diese Athleten, im offiziellen Sprachgebrauch ihres Heimatlandes als „Verräter“ bezeichnet, sind auch den westlichen Funktionärskollegen zumindest suspekt.

Sie schwadronieren lieber über die „Motive, warum gerade jetzt reißerisch in den Medien ausgepackt wird“, wie etwa Harm Beyer, deutsches Mitglied im Weltausschuss für Schwimmen. Oder sie reduzieren den Wert der Aussagen auf Null, wie Professor Manfred Donike. Der Dopingexperte des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) entdeckte an den Beschreibungen des früheren DDR-Skispringers Hans-Georg Aschenbach, der sich und andere des systematischen Anabolikamißbrauchs bezichtigte, „nichts Neues“.

Tatsächlich haben immer wieder Athleten nach ihrer Flucht in den Westen darüber berichtet, mit welcher pervertierten Methoden die DDR seit Jahr und Tag um internationale Anerkennung kämpft:

- ▷ Schon 1972 sprach der frühere DDR-Radpräsident Werner Scharch über „Experimente mit Doping“.
- ▷ 1973 erklärte der Kugelstoßer Joachim Krug die Wirkung der geschluckten „Kraftpillen“ so: „Zwei Meter gewinnt man ganz sicher.“



Dopingfall Christiane Knacke*
„Überhaupt noch nicht registriert“

- ▷ 1978 brachte die Sprinterin Renate Neufeld sogar jene Pillen mit, die sie gezwungenermaßen hatte einnehmen müssen. Donike analysierte „typische Anabolika“.
- ▷ Ein Jahr später erklärte die Ex-Schwimmweltrekordlerin Renate Vogel: „Wir waren Versuchskaninchen.“ Schon 14jährigen würden Medikamente gespritzt oder ins Essen gemischt.
- ▷ 1988 nannte der ehemalige Gewichthebertrainer Friedhelm Jung den Grund, weshalb trotz ständigen Anabolikakonsums kaum DDR-Athleten bei den Kontrollen auffallen: Am Tag vor der Abreise zu Wettkämpfen führen junge Ärztinnen („Wir taufte sie Stechmützen“) noch einen Dopingtest durch. Bei einem positiven Bescheid wird eine Verletzung simuliert.

In den letzten Wochen packten neben Christiane Knacke und Aschenbach auch der Boxer Hagen Doering, der Ruderer Mat-

* Am 28. August 1977 nach ihrem Weltrekord über 100 Meter Schmetterling in 59,78 Sekunden.



Dopingzeugin Christiane Knacke
„Warum gerade jetzt ausgepackt?“

thias Schumann und der ehemalige Judo-Generalsekretär Jürgen Noczenski aus. Der immer gleiche Tenor: In der DDR wird für Medaillen um jeden Preis geschluckt und gespritzt.

Doch die Wirkung blieb stets dieselbe. Die DDR nannte die Geständnisse „Lügen“, und die West-Funktionäre heuchelten kurzfristig Interesse und zogen sich alsdann auf „ungeklärte Rechtspositionen“ (Beyer) zurück.

Nicht einmal die nun von Christiane Knacke mit Beispielen belegte Behauptung, auch die Kinder gedopter Mütter hätten zu leiden, schreckte die Funktio-



Dopingfall Johnson
„Wir vertagen uns auf den Herbst“

näre auf. Daß ihre Kollegin Barbara Krause zwei behinderte Babys geboren hat, die Olympiasiegerin Andrea Pollack eine Fehlgeburt erlitt und die eigene Tochter Jennifer mit fünf Monaten schwer erkrankt sei – das IOC verzehnt sich unangefochten hinter Formalien.

Das Komitee, wiegelte dessen Sprecherin Michèle Verdier ab, sei allein während der Spiele zuständig, „jetzt informieren wir uns nur“. Für die olympische Hygiene reicht offenbar immer noch der Status quo: Als gedopt gilt nur, wer auch erwischt wird. Da macht es nichts, daß die Kontrollen längst als Farce entlarvt sind.

Auch für die Schwimmer sieht Beyer „keine Notwendigkeit, jetzt was tun zu müssen“. Womöglich hätten die Mitglieder des obersten Verbandsorgans – ein Algerier, ein Amerikaner und ein Holländer – Christiane Knackes Aussagen „überhaupt noch nicht registriert“.

Der Internationale Skiverband sieht sich ebenfalls „nicht direkt gefordert“. Den Generalsekretär Gianfranco Kasper hat lediglich die Tatsache schockiert, daß der Springer Aschenbach nach seiner Karriere als Arzt die DDR-Sportler seinerseits doppte und gleichzeitig in der medizinischen Kommission des Verbandes heuchlerisch gegen Doping aufstand.

Der wackere Schweizer zieht daraus einen fatalistischen Schluß: „Alle Dopingexperten der Welt sind gefährlich.“

TENNIS

Aufs Kreuz gelegt

Das Daviscup-Halbfinale gegen die USA beschert dem Deutschen Tennis Bund Millionengewinne. Als Preis dafür unterwirft er sich zunehmend seinem Chefvermarkter Ion Tiriac.

Der Münchner Delikatessenhändler Hermann Haberl liefert seine kulinarischen Köstlichkeiten in dieser Woche gleich palettenweise. 8000 Flaschen Champagner, drei Kilogramm Kaviar und 3000 Hummer, so hat der Gastronom hochgerechnet, müßten ausreichen, um den Ansprüchen eines erlesenen Publikums gerecht zu werden.

Den verwöhnten Tennisfans zuliebe, die vom Freitag an das Daviscup-Halbfinale zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten miterleben möchten, wurde das Fassungsvermögen der Olympiahalle von 14 500 auf 12 000 Plätze reduziert. So entstanden 86 komfortable Logen mit insgesamt 892 Sitzen. Draußen im Park stehen zudem sechs weiße VIP-Zelte, in denen sich der Gast zwischen den Ballwechseln die Füße vertreten kann.

Die begehrten Plätze bei dem zum Machtkampf der Nationen stilisierten



Tennispräsident Stauder, Becker: Behaglich im Wohlstand eingerichtet

Tennisduell sind einer ausgesuchten Klientel vorbehalten. Mehr als zwei Drittel aller Karten wurden für Sponsoren, Industrievetreter und ein in den Tennissport vernarrtes Publikum reserviert, das für einen Logensitz 3000 Mark hinblättert. Für das gewöhnliche Volk gingen gerade mal 2800 Tickets pro Wettkampftag in den freien Verkauf.

Die Basis bleibt weitgehend ausgeschlossen, weil der Deutsche Tennis Bund (DTB) als Veranstalter zuallererst das große Geschäft anstrebt. Die drei Tage von München werden dem Verband einen Rekordumsatz von überschlägig sieben Millionen Mark beschere. So orderte der Essener Industrielle Klaus Busch, der seit 1985 kein Daviscup-Match versäumt hat, für sich und seine Handelspartner 67 Karten zum Gesamtpreis von 100 000 Mark. Beim Tennis, findet Busch, lasse sich gepflegter „übers Geschäft reden als, sagen wir, in der Nachtbar“.

Daß der prestigeträchtige Wettkampf hohe Gewinne abwirft, verdanken die gemeinhin schläfrigen Funktionäre dem Rumänen Ion Tiriac, 50. Seit vier Jahren vermarktet der geschäftstüchtige Überwarter von Boris Becker für den DTB den Daviscup und sichert sich dabei auch selbst satten Reibach. Für die Großveranstaltung von München berechnet er 20 Prozent Provision – mithin nahezu 1,5 Millionen Mark.

Der Deal mit dem schnaubbärtigen Rumänen, der erst im Mai für den DTB 36,2 Millionen Mark an Fernsehonoraren aushandelte (Tiriac-Anteil: 7 Millionen), stößt zuweilen selbst beim Tennis Bund auf Kritik. So fürchtet etwa Georg Freiherr von Waldenfels, Präsident des bayrischen Landesverbandes, seine Kollegen würden langfristig „zu ehrenamtlichen Deppen“ verkommen. Den Frankfurter Turnierdirektor Jochen Grosse plagt die Vision, Tiriac könnte „in der

Badewanne liegen, lustige Lieder singen“ und sich dabei vorstellen, „wen er an diesem Tag wieder alles aufs Kreuz gelegt hat“.

Solche Einwürfe fechten den unbeirrten DTB-Präsidenten Claus Stauder, 51, nicht an. Lapidar hält der Brauereibesitzer den Nörglern entgegen, der Makler solle getrost „eine Menge Geld kassieren, solange der Verband dabei das Doppelte und Dreifache verdient“.

Denn Stauders ehemals schwachbrüstige Organisation mit Sitz in Hannover wirtschaftet inzwischen mit 39 Angestellten und einem Jahresetat von rund 21 Millionen Mark, und immer mehr Sponsoren dienen sich dem populär gewordenen „weißen Sport“ an. 53 Firmen zahlen jährlich bis zu 50 000 Mark in einen Pool, um sich „offizieller Ausrüster“ nennen zu dürfen.

Allem voran sorgt der Siegeszug der beiden Wunderkinder aus dem Badland, Steffi Graf und Boris Becker, für anhaltenden Geldsegen – und dementsprechend gebärden sich auch die sogenannten Repräsentanten.

In Wimbledon zum Beispiel hatte der Verband eine zweistöckige Villa für 15 000 Mark angemietet. „Deutsches Haus“ hieß das feine Ambiente, in dem eine Köchin, zwei Masseure sowie eine extra aus Hamburg angereiste Spielerbetreuerin, zuständig für den Tee und das Auslegen von Zeitungen, beschäftigt wurden. Da die meisten Profis jedoch schon bald unrühmlich ausgeschieden waren, verwaiste das Domizil frühzeitig.

Um den Triumph der deutschen Superstars live miterleben zu können, unterbrach Präsident Stauder seinen Urlaub auf Mallorca. Etwas angespannt saß er schließlich im Tennis-Mekka an der Seite des Herzogs von Marlborough in der königlichen Loge.

Kollege Claus Liesner, einer von sechs Vizepräsidenten, ließ sich eigens zu ei-